

unseres Hörens einzuordnen, daß uns der Umweg über die Netzhaut kaum noch bewußt wird.

Und was wir von der großen Welt draußen erfahren und wissen, tausend tosende Ereignisse an jedem Tag, kanonendonnernde Schlachten, krachende Eisenbahnzusammenstöße, kreischende Tragödien des einzelnen und lärmende Parlamentssitzungen: das dringt alles geräuschlos, durch das Auge, in

unser Hirn; das lesen wir in schwarzen, schweigsamen Lettern oder bewundern es in raschen Bildern, und nur blaß und schwach mag unsre Phantasie zuweilen den Lärm des Weltgeschehens dunkel ahnen. Und dann der Film, wildestes Sich-Ereignen geräuschlos vorbeiflimmernd, und das gänzlich unbeteiligte Gehör wie einen störenden Begleiter ablenkend und betäubend mit irgendeiner Musik.



Die Radiostation in der Tasche

Und nun tritt plötzlich der Rundfunk in diese ganz vom Auge beherrschte Welt der Gegenwart; nun soll plötzlich das Ohr wieder von Phantasie begabt sein, soll der verkümmerte Hörsinn, vom Blick in keiner Weise unterstützt, Bilder schaffen im Gehirn, soll aus Ton, Klang und Geräusch die Welt sich bauen, die geräuschlos bisher am Auge vorüberzog.

Das ist das Problem des Rundfunks, kaum in seinen Grenzen genau noch erfaßt: die Menschen müssen wieder hören lernen!

Fritz Ernst Bettauer, der künstlerische Leiter des Breslauer Rundfunks, sagt es irgendwo, daß er jeden Tag neue Entdeckungen mache, daß er Empfindungen, die er noch vor wenigen Wochen als einen einzigen Ton empfand, jetzt als eine Summe verschiedenartiger Geräusche analysiere. „Ich habe bewußt diese Erfahrung nachgeprüft, habe die Sinfonie der Geräusche bei der Abfahrt eines Schiffes, während der Fahrt und bei der Landung in mich aufgenommen und versucht, sie mit Ersatzgeräuschen wiederzugeben; ich habe auf den Friedrichstraßen von Rom und Konstantinopel, Jerusalem und Kairo ganz ähnlich wie ich früher als Feuilletonist das optische Bild mit den Augen einsog, jetzt die Vorgänge als akustische Sinfonie meinem Ohr einverleibt, und ich habe hören gelernt, daß ein Auto über die Schwelungen des Hebrongebirges in anderem Rhythmus fährt, als wenn es vom Piräus über die Döberitzer Heerstraße Athens nach der griechischen Hauptstadt hineinsaust.“

Die Hörer des Rundfunks nun mögen noch viel schwerer zu kämpfen haben, aus dem Tönegemisch, das ihr Empfangsgerät ihnen vermittelt, jenes Bild sich zu zeichnen,